



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Kundschafter

Lediard, Thomas

Lemgo, 1764

Der XII Brief, von Hamburg. Eine Beschreibung des Opernhauses daselbst. Ein Charakter der dortigen Schauspieler, und von den daselbst aufgeführten Schauspielen. Eine Vergleichung zwischen der ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-30315

men. Ich war mit diesem Rath zufrieden, fühlte aber, daß mir die Zeit indessen lang werden würde, und entschloß mich, mir so viel Vergnügen zu machen, als ich konnte, ohne mich um mehrere Bekantschaft zu bekümmern. Den nächsten Morgen gieng ich auf das berühmteste Caffehaus, welches der Italiäner Galli hielte, wo das äußerliche Ansehen der vornehmen Gesellschaft zwar wohl in die Augen fiel, ich befand aber, daß man um keiner andern Ursache willen hieher käme, als um Billard oder im Brete zu spielen, von Neuigkeiten zu reden, oder eine Stunde in Gesellschaft zuzubringen, nicht das geringste aber in Geschäften abhandelte, und man sagte mir, auf andern Caffehäusern, von welchen ich Ihnen vielleicht in einem meiner künftigen Briefe Nachricht geben werde, sey es eben so beschaffen. Nunmehr aber wil ich mit der Versicherung schließen, daß ich jederzeit mit der vollkommensten Aufrichtigkeit sey &c. &c.



Der Zwölfte Brief.

Hamburg.

Mein Herr,

Um meine Zeit so angenehm, als ich konnte, indessen zu vertreiben, bis ich Gelegenheit hätte den gelehrten Mann zu sehen, von dem mir mein Wirth so viel vorgesaget hatte, so erkundigte ich mich, was an diesem Orte für öffentliche

Ergötzlichkeiten angestellet wurden, und vernahm, daß alle Montag, Mitwoche und Donnerstag eine sehr gute Opera gespielt würde, welche gegenwärtig dem englischen Minister Herrn Wich zugehörete, der die Aufsicht darüber einem seiner Sekretärs, unserm Landsmann, dem Herrn Lediard, übertragen hätte. Ich bat meinen Wirth mit mir dahin zu gehen, und hoffete, mich mehr mit dem Anblick der Gesellschaft, als mit dem Stück selbst zu ergötzen, weil ich hörete, daß der Platz im Parterre nur einen halben Thaler oder ungefehr zwey englische Schillinge kostete. Allein ich betrog mich hierin, und fand, daß sie meine Erwartungen weit übertraf. Das Haus ist groß und hübsch. Die Schaubühne sehr lang, und wie ich glaube, bey der weitesten Oefnung nicht viel weniger als hundert Fuß tief, und verhältnismäßig breit, aber zu niedrig für seine Länge und zu abhängig. Das Parterre ist sehr schön und bequem in Gestalt eines Amphitheaters mit einem Platz zwischen ihm und den Orchester von ungefehr zehn Fuß breit, für die Herren, welche Spazieren gehen und sich unterreden wollen, welcher so viel tiefer als das Amphitheater lieget, daß man daselbst immerhin stehen kan, ohne den andern Zuschauern die Aussicht zu benehmen. An dem einen Ende dieses Ganges ist eine Bude, worin Thee, Caffee, gebrante Wasser und andere Erfrischungen verkauft werden. Hier sind auch zwey Reihen Logen, eine über der andern, aber beide zu hoch, und über ihnen eine Gallerie. Außer der mittelsten Hauptloge und zweyen Seitenlogen zunächst an der Schaubühne, nebst zweyen

en S
sters
nere
vertl
mied
ihret
dopp
über
neur
stärk
die
dem
doch
ertrö
lich
ich
hen
sition
welch
vier
Ope
die
hatt
in
Sch
geste
ersal
sche
Här
hatt
wort
über
auch

an Balkons über den beiden Enden des Orchester, sind die übrigen in beiden Reihen in kleinere Familien Logen für vier oder sechs Personen vertheilet, die theils Jahr- theils Tageweise vermietet werden. Die Schaubühne ist vorne bey ihrer Desnung auf eine prächtige Weise mit einem doppelten Säulengang gezieret. Der erste stehet über dem Orchester, der andere aber acht oder neun Fuß von der Bühne, um den Schall zu verstärken. Die Instrumentalmusik war gut, und die Stimmen, ob sie sich gleich mit unsern auf dem Heumarkt in London nicht vergleichen lassen, doch nicht zu verachten. Die Kleider waren noch erträglich hübsch, die gemalten Ausstritte vortreflich schön und von größern Veränderungen, als ich mich erinnere, irgendwo auf einer Bühne gesehen zu haben. Ich merkte bald, daß die Composition von dem unnachahmlichen Händel war, welcher, wie es scheint, vormals für drey oder vier Schillinge jedesmal den Generalbaß in dieser Opera gespielt, und ich bildete mir ein, daß ich die Arien kenne. Als ich mir ein Buch gekauft hatte, so sahe ich, daß es die Opera Julius Cäsar in Egypten war, welche auf der Königlichen Schaubühne auf dem Heumarkt zu London vorgestellt worden, und aus der Zueignungsschrift ersah ich, daß Herr Lediard die Recitative in teutsche Verse übersetzt, die Arien aber, um des Herrn Händels Musik bezubehalten, italiänisch gelassen hatte, obgleich die Recitative ganz neu componirt worden, damit die Aussprache mit den Tönen übereinstimmen möchte. Man hatte eben dieses auch schon auf dem Heumarkt mit gutem Erfolg

gethan, bis es den Zuschauern einfiel, alles andere Vergnügen eines guten Schauspiels gegen das Vergnügen des Gehörs, oder vielmehr gegen die Eitelkeit an Nichts, als was ausländisch ist, Gefallen zu finden, zu vertauschen. Was an den Stimmen abgleng, wurde durch die Furberia della Scena (das Bezaubernde der Schaubühne,) wie es Herr Addison meinem Bedünken nach irgendwo nennet, reichlich ersetzt, welche hier besonders in prächtigen Entrees und in einer großen Mannigfaltigkeit von Tänzen, die zierlich genug aufgeführt werden, sehr hoch gestiegen ist. Außer diesen unterhielt man uns noch mit einem seltsamen Zwischenspiel zwischen den Haupthandlungen. Es war gleichfalls in die Musik gesetzt, und stellte die Abentheuer eines alten Mannes vor, welcher sein Kammermädgen geheirathet hatte. Ueberhaupt war mein Zeitvertreib diesen Abend sehr angenehm und vergnugend, und gefiel mir so wohl, daß ich beschloß mehr Zeit darauf zu wenden. Das nächste Stück, welches ich am Mittwoch sah, war von traurigem Inhalt, ganz in teutscher Sprache aufgesetzt, und auch von einem teutschen Componisten in die Musik gebracht, welches Herr Zelemann, Direktor der Kirchenmusik in dieser Stadt, ist. Der Inhalt war aus der spanischen Geschichte genommen und die Begebenheit eines spanischen Königes, dessen treue Gemahlin von ihrem eigenen Sohn ungerechter Weise des Ehebruchs beschuldiget wurde. Die Worte dieser Opera bestanden nicht, wie gemeiniglich bey uns, aus bloßen todten Buchstaben, und waren nicht ein bloßes Fuhrwerk die Musik zu den Ohren

ren zu bringen, sondern die Leidenschaften wurden durch den Dichter sehr wohl erregt; und durch die Musik recht natürlich ausgedrückt, eine Sache, welche in der italienischen Opera selten oder niemals beobachtet wird, aber eine große Wirkung auf das Gemüth hat, absonderlich, wenn sie geschickt vorgestellet wird. Was mich betrifft, so muß ich gestehen, daß dieses Stück eine größere Wirkung bey mir gethan, als eines von unsern vortreflichsten Trauerspielen, und es wurde mir schwer zu sagen, ob der Componist oder der Dichter den größten Antheil daran gehabt. Es war ein Auftritt darin, welchen ich für den zärtlichsten und rührendsten hielt, den ich jemals gesehen hatte. In der Nacht zuvor, ehe die unschuldige Königin ihr Urtheil ausstehen sollte, verlangte sie noch eine Unterredung mit dem Könige ihrem Gemahl, als die letzte Gunst, die sie sich von ihm ausbat, nicht um Gnade zu flehen, sondern nur um die Erlaubniß zu erlangen, ihrer Schwester ein trauriges Lebewohl! zu sagen. Der König hielt sie für schuldig und war völlig entschlossen ihr das Leben nehmen zu lassen, weil er glaubte, daß sie es verwirkt hätte. Er verabscheuete die Verbrecherin, fühlte aber noch einige übergebliebene Regungen der zärtlichsten Neigung zu seiner Gemahlin, und willigte endlich nach einem langen Kampf zwischen Liebe und Ehre in ihr Begehren. Der betrübte Anblick eines Trauergemachs, welches alles Lichts beraubet war, außer was es von zwey dunkeln Lichtern, die auf dem Tische branten, erhielt; die Königin in Witwenkleidern; ihre Demuth und Verläugnung alles

Zeit-

Zeitlichen; der augenscheinliche Streit in dem Herzen des Königes zwischen Zorn und Liebe, wovon die letztere dennoch bald die Oberhand bekam und ungeachtet aller Künste, welche er anwendete sie zu verbelen, ausbrach; alle diese Umstände, sage ich, die mit allen Schönheiten, welche die Dichtkunst und Musik nur darbieten konnten, erhöht und mit einer geschickten Vorstellung begleitet wurden, vereinigten sich, das zärtlichste Mitleiden, das möglich ist, in den Herzen der Zuschauer zu erregen. Was mich aber am meisten rührte und nach meiner Meinung den meisten Beyfall verdiente, war der Schluß dieses zärtlichen Auftritts, wo der Componist seine ausnehmende Geschicklichkeit und Urtheilskraft in der verschiedenen Abwechslung der drey letzten Worte des Duets, welches sie sangen: Noch einmal: fahre wohl! auf eine solche Art zeigte, daß in der Wiederholung derselben von beiden Theilen gewisse mit Musik, welche sich vollkommen zu dem Inhalt schickte, ausgefüllte Pausen vorkamen, welche einige Minuten dauerten, und dadurch den Sängern Gelegenheit gaben, ihre Kunst recht zu entwickeln, den Zuschauern aber genugsame Zeit verstatteten, der edlen Leidenschaft nachzuhängen, welche die vorhergehenden Begebenheiten bey ihnen veranlassen hatten. Was mich betrifft, so muß ich gestehen, daß dieser einige Auftritt mehr werth gewesen, als alle die leblosen italiänischen Opern. Ich glaube auch nicht, daß es der äußersten Kunst eines Dichters möglich sey, die Leidenschaften zu einer solchen Höhe zu treiben, als es durch die geschickte Vereinigung der Musik und der Dichtkunst

ge-

gef
an
He
vor
sch
sag
nig
sif
un
dar
hoc
daf
Mi
rech
liär
mit
als
An
ra
ges
ne
solt
te
wel
sche
ser
wer
den
so
sif
dur
gen

geschiehet. Es ist gut, daß dieser Brief in keine andere Hände komt, als in die Ihrigen, mein Herr, man möchte mich sonst für einen Menschen von sehr wunderlichem oder wol gar keinem Geschmak halten. Was! ja einige könnten wohl gar sagen, wenn ich der Musik, die mit Worten vereiniget ist, den Vorzug gäbe, so hieße dieses der Musik einen vollkommenen Widerspruch machen, und wäre genug alle Harmonie aufzuheben. Aber darin bestehet eben der gemeine Irrthum; die hochteutsche Sprache ist so übelklingend nicht, daß ein geschickter Dichter, welcher etwas von der Musik verstehet, nicht sollte Worte finden, die recht eigentlich dazu stimmen, so gut als die italiänischen, und ich fordere einen Italiäner heraus, mir im Teutschen härterlautendere Töne zu zeigen, als ich ihm in seiner Muttersprache weisen wil. Am vorigen Abend war ich wiederum in der Opera und sahe ein so seltsames Stück, als ich jemals gesehen habe. Es war die verkehrte Welt, eine comische Oper. Ich merkte bald, was es seyn sollte, und vielleicht sind die vornehmsten Auftritte aus einem französischen Werke genommen, welches den Titel hat: le Monde renversé. Es scheint aber gar zu sehr nach den Umständen dieser Zeit und dieses Orts eingerichtet zu seyn, und wenn es mir erlaubet ist, aus den Gesichtern und dem Betragen der Zuschauer ein Urtheil zu fällen, so war es nicht ohne persönliche Satyre. Die Musik war eben so sonderbar als der Inhalt, und durchaus seltsam, wiewol abgeschmackt belustigend. Ich bin &c. &c.

Der